

# Universitätsbibliothek Wuppertal

## Jugendverse und Heimatpoesie Vergils

Birt, Theodor

Leipzig [u.a.], 1910

I a - Priapeum

---

**Nutzungsrichtlinien** Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-2855](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-2855)

## CATALEPTON VERGILII INCIPIT.

## 1a.

Vere rosa, autumno pomis, aestate frequenter  
 Spicis; una mihi est horrida pestis hiemps.  
 Nam frigus metuo et vereor ne ligneus ignem  
 Hic deus ignaris praebeat agricolis.

Catalepton uirgilii incipit *MH*; P. Virgilii catalepton A. *Deest inscriptio in B.*

1 pomis autumno *Lachmann* 3 igneus] lintieus *B m. 1., sed corr.*  
 4 ignavis *Voss.*<sup>1</sup> praebeat *idem*

Priapeum. Es war beliebt, die vier Jahreszeiten in 4 Versen zu besingen; solche *Tetrasticha de quattuor temporibus anni* (je 4 Hexameter) gibt Anthol. lat. Nr. 567 ff.; in distichischer Form das Epigramm in einer Hs. des 13. Jahrh. (Riese, Anmerkung zu Anthol. lat. 864). Vorbild für diese späten Elaborate war dabei Ovid, der gleichfalls schon Met. II 27f. die 4 Jahreszeiten in vier Zeilen charakterisiert, indem er sie als Personen einführt. In eine Grabschrift ist das sehr geschickt umgewandelt auf einem Cippus in Sarsina, Bücheler c. epigr. 439 (mit dem Akrostichon *Vera*):

Ver tibi contribuat sua munera florea grata  
 Et tibi grata comis nutet aestiva voluptas  
 Reddat et autumnus Bacchi tibi munera semper  
 Ac leve | hiberni tempus tellure dicetur.

Unser vorliegendes Vergilgedicht ist älter als alles Angeführte. Ein Anklang daran findet sich bei den Späteren nirgends. Auch ist es lange nicht so schematisch abgefaßt und der dem Priap in den Mund gelegte Gedanke vielmehr: in drei Jahreszeiten habe ich es gut; aber den Winter fürchte ich; denn der Landmann wird mich hölzernen Gott verheizen. Nur Vergil selbst erinnerte sich einmal des Gedichtes, Georg. 4, 134–138, wo

cf. Horaz  
carmin IV 7

er vom Gärtner handelt, der Frühling und Herbst genießt und den Winter verbringt, indem er auf den Sommer harrt (s. unten).

Der Gott spricht also selber, und unser Gedicht ist als an seinem Bildnis angebrachte Inschrift gedacht; das war das Übliche; in den *Carmina epigraphica* finden wir n. 193, 861 f. und 1504 f. solche inschriftliche Priapea; woselbst n. 193 (im jamb. Senar) der Gott selbst redet (ebenso 862?), während 861 eine *Votivinschrift*, 1504 ein Gebet an den *deus salax* ist. Aus der großen Priapeensammlung seien insbesondere diejenigen Epigramme verglichen, die gleichfalls aus zwei Distichen bestehen: Nr. 21; 24; 38; 44; 65; 74. Unter diesen ist Nr. 65 eine *Votivinschrift*. Dagegen ähneln dem Vergilstück besonders Nr. 24; 38; 44; 74; denn auch hier spricht Priap. Der Gedanke selbst aber, den Vergil vorträgt, ist originell; er findet sich nirgends. Priapeum 63, 1 erwähnt freilich gleichfalls die Jahreszeiten, aber nur Sommer und Winter, und eine wirkliche Übereinstimmung fehlt. — Da der Gott selbst redet, wird sein Name nicht genannt; wir müssen ihn aus dem Inhalt erraten.

Daß Priap *ligneus* heißt (v. 3), ist geläufig; vgl. Priapeen 6, 1; 44; 82, 17. Er möchte aber nicht gern verbrannt werden: vgl. Martial 8, 40. Die Überlieferung ist hier ganz unanstößig, und alle Änderungsversuche können übergangen werden. Sonderbar auch, daß Ribbeck das *hic deus* im v. 4 so arg mißverstand; ihn hätte schon Catalept. IIa 16 *hunc deum* belehren können. Die Worte *vereor ne hic deus ignem praebeat agricolis* stehen für *vereor ne ego praebeam* eqs. Damit wird an die volkstümliche Sprechweise *hic homo* für *ego* angeknüpft. Aus der Komödie ist das geläufig, und noch Horaz Sat. I 9, 47 spricht ganz ebenso. Natürlich kann aber Priap sich nicht *hic homo* nennen, da er Gott ist; also steht in lustiger Parodie jener Wendung *hic deus* für *ego*, ebenso IIa 16 *hunc deum* für *me*, und so mußte dann auch das Verbum *praebeat* v. 4 in die dritte Person treten, ganz so, wie bei Plautus Trin. 1115: *hic homo est omnium hominum praecipuos*, d. i. *ego sum praecipuus omnium*. Ähnlich sagt auch Callicles im selben Stück v. 172 *fecisset edepol (lupus) ni haec praesensisset canes*, wo *haec canes* im Gleichnis wieder das *ego* vertritt. So steht

*Davi consilium f. meum consilium* Ter. Andr. 509 (s. Donat) und, um zu den Göttern zurückzukehren, *numen Iunonis f. meum numen*, Verg. Aen. 1, 48; vgl. auch Aen. 12, 11, wozu Servius.

Die *agricolae* aber, die den Priap verheizen werden, heißen *ignari*, v. 4. Das ist wiederum richtig; *ignavi* dagegen unrichtig. Denn *ignavus* heißt faul, feige oder kraftlos, und nirgends finde ich, daß die Römer den Landmann so genannt hätten. Dagegen *indocilis*, schwer zu belehren, hieß er (Plinius nat. hist. 18, 226), und insbesondere gilt von ihm, daß er seinen eigenen Vorteil nicht kennt. Unsere Stelle erinnert lebhaft an den berühmten Ausruf Vergils *sua si bona norint agricolae*, Georg. 2, 408. Die Unklugen, *ignari*, wissen also nicht, was sie an ihrem Gartengott haben, und werden ihn wie ein Stück Holz behandeln. Vgl. das *ignarus rerum* und *expers consilii*, Cic pro Sest. 47.

Achten wir auf den Text, so zeigt dies Epigramm entwickelte augusteische Dichtersprache: *hiemps*, im v. 2 als *horrida* bezeichnet, bringt auch Ovid ex Ponto 4, 10, 38; *hiems* als *pestis* ist allerdings sonst unbekannt — ein Priap darf sich wohl einmal etwas kräftig ausdrücken —; doch heißt auch das *incendium* bei Vergil *pestis*, Aen. 5, 699; vgl. Sil. Ital. 7, 360. Beachtenswert ist das *frequentare aliquem aliqua re* im v. 1, das für *colere, celebrare* eintritt.  *festa* und *templa frequentare* braucht Ovid. met. 3, 691; fast. 4, 871, *triumphum* Livius 36, 39, 8; *dies sollemnes* Sueton Aug. 53. *colere* und *frequentare* verbindet Plinius epist. 2, 9, 6. Am nächsten aber steht Priap. 76, 12 *Cererem nurus frequentant*. An keiner dieser Stellen treten indes zu dem Verbum solche Ablative hinzu wie an unserer Stelle *rosa, pomis* und *spicis*; doch läßt sich damit Sueton Aug. 98: *defuncti tumulum magna turba multisque luminibus frequentari* vergleichen.

Im v. 1 erleidet endlich *rosa*, ein jambisches Wort, Elision. Gelindert hat Vergil diese Elision in der Selbstwiederholung, Georg. 4, 134: *primus vere rosam atque autumnos carpere poma*. Am häufigsten läßt er sie bei nachfolgendem Einsilbner zu; s. Otto Braum, De monosyllabis ante caesuras hexametri latini collocatis, Marburg 1906, S. 20ff.; z. B. Georg. 1, 179

*manu et*, 197 *diu et*, 3, 209 *pati et*, 466 *sequi aut*, Bucol. 1, 13 *ago hanc* und so oft; besonders bekannt der Vers: *obstipui steterantque comae et vox faucibus haesit*. Genau unseren sechs Silben *vere rosa autumn*o entspricht aber Bucol. 3, 78 *Phyllida amo ante alias*, Aen. 3, 240 *aere cavo invadunt*, 9, 261 *bina dabo argento*, 10, 720 *Graius homo infectos*, 11, 383 *proinde tona eloquio*. Unerträglich erschien solche Verschleifung dagegen in der Versklausel, Aen. 7, 464 (Servius). Lachmann glaubte, Lukr. S. 196 f., daß diese Verschleifungen vom Wortakzent abhängig waren (so auch Norden, Aeneis Buch VI S. 450 f.). Das Gesetz ist aber vielmehr dies, daß die lange offene Schlußsilbe des jambischen Wortes nur in eine lange Silbe verschliffen werden darf (vgl. Rhein. Mus. 51 S. 255); und der Grund dafür, daß die absorbierte Länge in einer nachfolgenden Länge besser kompensiert wird als in einer flüchtigen Kürze. Nun sind aber infolge der Zäsur an den betreffenden Versstellen lange Anfangssilben immer nur in einsilbigen oder in molossischen (choriambischen), nicht in spondeischen Wörtern möglich; denn es läßt sich kein guter Hexameter bauen, wo auf ein Wort wie *deo* ein spondeisches Wort wie *auctus* folgt, und zwar deshalb nicht, weil dadurch eine falsche Zäsur entstünde; es verstand sich demnach von selbst, daß die Verschleifung, von der wir handeln, stets solche lange Silben, die nicht den Wortakzent haben, anbetrifft. Im jambischen Vers findet sich dagegen ein *tace inquit* und *veni ergo*, Phaedr. 5, 9, 4 u. 3, 7, 15 (vgl. L. Havet, Phaedri fab. S. 186); denn hier hinderte keine Zäsur. Bei Catull 66, 11 wird mit Hiat *novo | auctus hymenaeo* gelesen; liest man daselbst *novo auctus hymenaeo* (s. Rhein. Mus. 59 S. 426), so gilt davon eben das Gesagte.

I<sup>a</sup> ist ein geschicktes Gedichtstück, selbständig ebenso im Gedanken wie im Sprachausdruck, und es verrät sich selbst als vergilisch; ich meine das *metuo et*, d. i. Monosyllabum vor der Hauptzäsur mit Verschleifung, eine Härte, die für Vergil ganz charakteristisch ist (*confugio et* Aen. 1, 666; so ungemein häufig; vgl. Braum a. a. O.). Der großen Priapeensammlung ist dies dagegen gänzlich fremd.